

chung wie die hier dargelegte einen besonderen Ort in der Problematik, die mit dem Thema »Geist und Wort« angeschnitten ist.

Prof. Dr. Helmut T. Lehmann, The Lutheran Theological Seminary at Philadelphia, 7301 Germantown Avenue, Philadelphia, Penn. 1919, USA

IN CHRISTUS – HOFFNUNG FÜR DIE WELT

Tagung des Lutherischen Weltbundes
in Budapest vom 22. Juli bis zum 5. August 1984

Von Gerhard Müller

1. Der Ort und die Situation

Als 1977 die VI. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Afrika tagte, nämlich in Daressalam, befand man sich in einem sozialistischen Land. Die afrikanische Situation war damals bedeutsam für die Tagung des Lutherischen Weltbundes, während die politische demgegenüber zurücktrat. Die VII. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Budapest war die erste, die in einem Land Osteuropas durchgeführt werden konnte. Es war die Frage, ob dies für den Verlauf der Veranstaltung von Bedeutung werden würde.

Als 1980 die Lutherische Kirche in Ungarn zur nächsten Vollversammlung nach Budapest einlud, war dies ein Vorgang, der nur begrüßt werden konnte. Früher hatte man vergeblich versucht, eine Tagung des Lutherischen Weltbundes in Osteuropa zustande zu bringen. Es hätte nahelegen, daß der Lutherische Weltbund sich in der Deutschen Demokratischen Republik zusammengefunden hätte, wo sich ja wichtige Zentren des Luthertums befinden. Man hatte damals an Weimar, also an die Stadt der deutschen Klassik, gedacht. Dies ließ sich nicht ermöglichen. Daß nun nach Ungarn eingeladen werden konnte, war ein erfreuliches Zeichen.

Die lutherische Kirche in Ungarn zählt etwa 4% der Gesamtbevölkerung zu den Ihren. Größer ist die reformierte Kirche, und die römisch-katholische Kirche umfaßt den weitaus größten Teil des ungarischen Volkes. Nur ein kleiner Teil der Ungarn soll kirchlich ungebunden sein. Dies spiegelt eine lange historische Entwicklung.

Als die Reformation in Ungarn eingeführt wurde, wurde sie besonders von

den dort lebenden Deutschen begrüßt. Die Magyaren waren schon aus nationalen Gründen nicht für die Bewegung aufgeschlossen, die von Wittenberg ausging. So wurde das deutsche Element zu einem tragenden Pfeiler des Luthertums in Ungarn.

Erst der Reformation Calvins gelang es, unter den Ungarn Anklang zu finden. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die reformierte Kirche in Ungarn sehr viele Anhänger fand. Es wären im Laufe der Zeit noch sehr viel mehr gewesen, wenn nicht im Verlauf der Gegenreformation viele Ungarn für die römisch-katholische Kirche hätten zurückgewonnen werden können.

Natürlich sind die heutigen ungarischen Lutheraner keine Deutschen! Zwar gibt es unter ihnen noch manche Deutschsprechende, aber sie gehören zu ihrem Land und haben sich dort auch in die politische Situation hineingefunden. Gewiß ist der Marxismus in Ungarn atheistisch wie auch sonst. Aber die Kirchen werden nicht zuletzt wegen ihres Beharrungsvermögens, das sie bei der Bevölkerung finden, und auch wegen ihres diakonischen Einsatzes durchaus akzeptiert. Der leitende Bischof der ungarischen Lutheraner gehört zum Parlament, was die gute Verbindung zwischen Kirche und Staat dokumentiert, die vielleicht manche sogar als zu gut empfinden. Dies hat aber sicher mit dazu beigetragen, daß es möglich wurde, daß der Lutherische Weltbund eine Vollversammlung in Budapest durchführen konnte.

Dabei blieb volle Freiheit gewahrt. Natürlich haben sich die Offiziellen des Lutherischen Weltbundes bemüht, daß unnötige Konfrontationen oder gar ein Affront vermieden wurde. Aber die Freiheit der Rede war gegeben und wurde nicht eingeschränkt. Staatlicherseits hat es Zusagen gegeben, die eingehalten wurden, und nur aufgrund eines Briefes eines ungarischen Pfarrers, der in der Bundesrepublik geschrieben worden war, kam es zu Schwierigkeiten, die dann aber doch glücklicherweise überwunden werden konnten.

Überhaupt präsentierte sich das Land Ungarn von seiner besten Seite. Die ungarische Gastfreundschaft ist bekannt, die ungarische Küche nicht weniger. Man bemühte sich, den Gästen aus aller Welt einen möglichst angenehmen Aufenthalt zu vermitteln, was durchaus gelang.

Als Veranstaltungsort wurde ein Sportstadion gewählt, in dessen Nähe ein Dreisternehotel liegt, das während der Zeit der Vollversammlung ganz von Mitgliedern des Lutherischen Weltbundes belegt war. Hinzu kamen weitere Hotels, von denen aus man zur Versammlungsstätte anreisen mußte. Sämtliche wahlberechtigten Delegierten wohnten aber unmittelbar neben dem Sportpalast, so daß sie sich auf die Arbeit konzentrieren konnten, die dort geleistet werden mußte.

316 Delegierte aus 97 Kirchen waren anwesend. Aus der Bundesrepublik gab es 39 Delegierte, zu denen ich als einer von zwei Braunschweiger Delegierten gehörte. Hinzu kamen Berater, Gäste, Stabsmitglieder u. a., so daß mehr als 1300 offizielle Teilnehmer gezählt wurden.

Die guten Verbindungen zwischen lutherischer Kirche in Ungarn und dem dortigen Staat wurden auch dadurch dokumentiert, daß die Teilnehmer in das ungarische Parlamentsgebäude zu einem Empfang eingeladen wurden. Wir wurden dort offiziell begrüßt, wie wir auch bei der Eröffnungsveranstaltung ein Grußwort eines Vertreters des Staates hören konnten. Das Präsidium des Weltbundes ist sogar von Ungarns entscheidendem Politiker, Herrn Kadar, empfangen worden. Trotz der angespannten internationalen Lage ist hier also ein Miteinander praktiziert worden, das man gerade in der heutigen Situation nicht unbeachtet lassen darf, sondern rühmen muß. Es war möglich, daß nicht nur Menschen aus dem NATO-Gebiet sich aktiv beteiligten, sondern daß auch Exil-Ungarn oder Mitglieder von Exilkirchen, die ihre Heimat in Osteuropa gehabt hatten, nach Budapest reisten und dort auch zu Wort kamen. Wie hat sich dies auf die eigentlichen Verhandlungen ausgewirkt?

2. Die Thematik

Die Behauptung, daß es in Christus »Hoffnung für die Welt« gebe, mußte belegt werden. Diese Glaubensaussage wird ja in unserer Zeit nicht als selbstverständlich hingenommen. Vielmehr galt es zu zeigen, daß diese Losung durchaus sinnvoll war und warum sie so frei behauptet werden konnte.

Das »Schlüsselreferat« über das eigentliche Thema hielt der praktische Theologe von der Universität Jena, Professor Dr. Klaus-Peter Hertzsch. Herr Hertzsch hielt ein Referat, das er weitgehend frei vortrug. Er entwickelte darin theologische Gesichtspunkte, die eine umfassende Würdigung verdient hätten. Da der Text aber nicht schriftlich vorlag und da er in deutscher Sprache vorgetragen worden war, während die meisten Delegierten das Englische benutzten, trat diese grundlegende theologische Reflexion leider sehr stark zurück.

Auch das Hauptreferat des Präsidenten der Mekane-Jesus Kirche in Äthiopien, Dr. Emmanuel Abraham, »Hoffnung für die Schöpfung« wurde nicht so lange diskutiert, wie man dies hätte wünschen können. Einmal war das Plenum mit über 300 Stimmberechtigten und darüber hinaus weiteren redeberechtigten Teilnehmern sehr groß, und zum anderen war die Zeit für die Diskussionen allzu knapp bemessen, so daß man kaum mit jener Gründ-

lichkeit sich besinnen und diskutieren konnte, wie wir dies aus abendländischer Tradition kennen.

Sehr störend war das auch im Hinblick auf das Hauptreferat von Professor Dr. Carl-Friedrich von Weizsäcker: »Hoffnung für die Menschheit«. Der bekannte Naturwissenschaftler, Philosoph und Friedensforscher entwickelte hier sein weitgespanntes Konzept, das in der Forderung gipfelte, durch eine Bewußtseinsveränderung von der alten Kriegerordnung wegzukommen und ein menschliches Verhalten zu entwickeln, das die Einhaltung des Friedens garantiert. Zu diesem Hauptreferat kamen vier Korreferate hinzu, die eine weitere Aussprache unmöglich machten, so daß man nur hoffen konnte, daß sich diese Anregungen an anderer Stelle auswirken würden. Aber wie dies bei so großen und zeitlich so beanspruchten Veranstaltungen geht, erwies sich diese Hoffnung als trügerisch.

Die Amerikanerin Dr. Margaret Wold sprach über »Hoffnung für die Kirche«, wozu sich dann drei weitere Korreferate gesellten, während der amerikanische Theologe Dr. William Lazareth dasselbe Thema im Hinblick auf die Ökumene analysierte, so daß aus den Vereinigten Staaten zwei Hauptredner zu Wort kommen konnten. Die ökumenischen Aspekte wurden dann auch von Kardinal Jan Willebrands und von Lukas Vischer aus römisch-katholischer und aus reformierter Perspektive ergänzt.

Wenn man es scharf formulieren will, dann muß man konstatieren, daß die offizielle Thematik die Teilnehmer des Weltbundes nur als Hörende beschäftigte. Es gab keine Gesprächsgruppen, in denen den wichtigsten Referaten oder wenigstens deren Kernaussagen hätte nachgegangen werden können. Der zeitliche Ablauf war – wie leicht bei Veranstaltungen dieser Art – zu stark eingegrenzt, als daß eine wirkliche Rezeption hätte erfolgen können, die sich auf die Verlautbarungen dieser Vollversammlung hätte auswirken können. Besonders mißlich war es, daß die Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen nicht recht in den Blick kam. Es gab vielleicht eine zu starke Selbstgenügsamkeit, die sich dann nur auf Äußerungen anderer konfessionell stark geprägter Kirchen zu konzentrieren vermochte. Dies hätte nur dann wirklich Berechtigung gehabt, wenn man versucht hätte, einen spezifisch lutherischen Beitrag zu leisten, der sich dann wiederum ökumenisch hätte auswirken können.

3. Aktuelle Fragen

Für die Vollversammlung war die Gründung von dreizehn Arbeitsgruppen durch das Exekutivkomitee des Lutherischen Weltbundes vorgesehen worden. Da etliche Arbeitsgruppen Untergruppen bilden sollten, gab es dreiund-

zwanzig Themen, für die sich Teilnehmer entscheiden konnten. Die gestellten Aufgaben reichten über »Mission und Evangelisation heute«, über »Gottesdienst und christliches Leben«, über »Berufung des ganzen Gottesvolkes zum Dienst«, über »Ökumenische Verpflichtung und lutherische Identität« bis hin zu »Rassismus in Kirche und Gesellschaft«, »Verwirklichung der Menschenrechte«, »Christliches Leben in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen« und »Unsere Verantwortung für den Frieden«. Damit waren nicht nur wesentliche theologische Aufgaben gestellt, sondern auch aktuelle politische Fragen angerissen, die durch allgemeine aktuelle Fragen wie über die der »Partnerschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft« und »Jugend in Kirche und Gesellschaft« bis hin zur »Sorge um Gottes gefährdete Schöpfung« reichte.

Solche Fragen können natürlich bei einer internationalen Zusammenkunft nicht ausgeklammert werden. Auch wird man sagen können, daß diejenigen Themen, die als besonders aktuell empfunden wurden, große Aufmerksamkeit fanden. So wurde z.B. den zugelassenen Journalisten die Teilnahme an der Tätigkeit der Arbeitsgruppen erlaubt, und es ist verständlich, daß diese sich für jene Fragen interessierten, die heute allgemein als vorrangig gelten.

Von Anfang an bildete der Rassismus im südlichen Afrika ein besonderes Problem, das erhebliche Aufmerksamkeit auf sich zog. Bekanntlich gibt es im südlichen Afrika, also in der Republik Südafrika und in Namibia, lutherische Christen, und zwar sowohl schwarze wie weiße. Die weißen Kirchen sind teilweise Siedlungskirchen, die durch Auswanderung von Deutschen am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. Andererseits gibt es aber auch schwarze Kirchen, die aus der Arbeit von weißen Missionaren hervorgegangen sind.

Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Daressalam hatte den Rassismus als ein theologisch zu verwerfendes Verhalten verurteilt und gefordert, daß man sich um die Einheit des Luthertums im südlichen Afrika mühen solle.

Dies ist nun in den zurückliegenden sieben Jahren nicht mit jenem Erfolg geschehen, den man erwartet hatte und wohl auch erwarten konnte. Für die schwarzen Lutheraner ist es besonders mißlich, daß es keine Rassentrennung bei den Katholiken und bei den Anglikanern gibt. Wenn von Lutheranern zwar nicht der Rassismus wie von den reformierten Kirchen im südlichen Afrika anerkannt, aber doch faktisch praktiziert wird, so ist es verständlich, daß dies zu erheblichen Schwierigkeiten führen mußte, was schon vor der Vollversammlung zu der Forderung der afrikanischen Lutheraner führte, man möge in Budapest die Mitgliedschaft der weißen Kirchen im südlichen Afrika suspendieren, bis diese ihr Verhalten änderten.

Damit verbunden war auch die Forderung, daß von diesen Kirchen der Rassismus ausdrücklich abgelehnt werden solle.

Obwohl es in Südafrika den Versuch einer gemeinsamen theologischen Ausbildung von Schwarzen und Weißen gibt und obwohl die Deutsche Evangelisch-lutherische Kirche in Namibia der Aufforderung nachkam, den Rassismus ausdrücklich abzulehnen, wurde bekanntlich die Mitgliedschaft der beiden weißen Kirchen im südlichen Afrika als ruhend bezeichnet. Der Mitgliedsantrag einer dritten weißen Kirche wurde von dieser zurückgezogen, als sich die Entwicklung anbahnte, die die Suspendierung der Schwesterkirchen andeutete.

Da die Lutheraner in Deutschland sowohl zu den schwarzen wie auch zu den weißen Kirchen enge Kontakte unterhalten, diese auch finanziell unterstützen, muß die Frage gestellt werden, ob wir durch ein stärkeres Engagement diese Entwicklung hätten verhindern können. Es gab einige Bemühungen, aber wahrscheinlich sind die Schwierigkeiten im südlichen Afrika so groß, daß auch ein stärkeres Engagement aus der Bundesrepublik dieses Unheil nicht hätte verhindern können. Alle Kirchen sind nun aufgefordert, die Unterstützung der suspendierten Schwestern und Brüder einzustellen, wenn diese ihr Verhalten nicht ändern.

Auf der Vollversammlung wurde gefordert, auch in diesem Fall Vergebungsbereitschaft zu praktizieren, wie sie Jesus gefordert hat. Dieses Votum vermochte aber keine Zustimmung zu gewinnen, was insofern verständlich ist, als die Lage der Schwarzen im südlichen Afrika ja sehr schwierig ist und deswegen hier kaum Langmut erbeten oder gar gefordert werden konnte. Damit wurden aber lediglich Verhaltensweisen wiederholt, wie sie auch an anderer Stelle praktiziert worden sind, so daß keine lutherische Besonderheit mehr erkennbar ist. Und da die weißen Lutheraner im südlichen Afrika nur einen sehr begrenzten Einfluß besitzen – vor allem natürlich in der Republik –, vermag auch die internationale Suspendierung und Verurteilung schwerlich unmittelbare Folgen in dem betroffenen Gebiet zu zeitigen.

Unangenehm kann dies vor allem deswegen sein, weil andere aktuelle Fragen, wie etwa die Lage der Lutheraner in Äthiopien oder die Situation von Christen in Mittelamerika, demgegenüber allzu stark zurücktrat. Auch hätten manche sich einen stärkeren Dialog mit dem offiziellen Marxismus in Osteuropa gewünscht, aber möglicherweise war dieses internationale Gremium dafür ungeeignet. Jedenfalls ist dies so nicht zustande gekommen.

4. Gottesdienste

Von großem Gewicht waren die Gottesdienste. Daß man eine solche Vollversammlung mit einem Gottesdienst beginnt und beendet, kann man für

selbstverständlich halten. Aber daß in der Frühe eines jeden Morgen eine Abendmahlsfeier angeboten wurde, daß die eigentliche Vollversammlungsarbeit mit einer Bibelarbeit begann, daß gegen Abend ein weiterer Vesperegottesdienst stattfand und daß schließlich der Abend mit einer Komplet beendet wurde, zeigt, daß Gottesdienst und Gebet durch das Programm ein erhebliches Gewicht erhalten hatten. Zwar praktizierte die Vollversammlung kein umfassendes Stundengebet, das dem des abendländischen Mönchtums entsprochen hätte, aber wenn angesichts der vorhandenen Zeitknappheit an dieser Stelle nicht gekürzt wurde, dann muß man darin den hohen Stellenwert erkennen, den die Programmacher den Gottesdiensten eingeräumt hatten.

Die Abendmahlsfeiern wurden von den Kirchen verschiedener Länder gestaltet, die dazu offenbar aufgefordert worden waren, während die Bibelarbeiten meist durch Zusammenarbeit mehrerer Personen durchgeführt wurden. Die Vesperegottesdienste waren von der ungarischen Kirche übernommen worden, wobei auffiel, daß hier die deutsche Sprache mehr als die englische benutzt wurde.

Alles in allem ist aber kritisiert worden, daß die Gottesdienste nicht lebendig genug gewesen seien. Es gab kein Lied, das sich durchgesetzt hätte, obwohl ganz zu Anfang zufällig ein Choral öfter gesungen worden war, der die Zusammengehörigkeit aller Menschen und speziell auch in Nord und Süd betonte, ein Text, der bereits am Anfang dieses Jahrhunderts entstanden war. Auch sind die Elemente, die man sonst bei Kirchen der Dritten Welt vorzufinden pflegt, in Budapest nicht so zum Ausdruck gekommen, wie dies in Daressalam der Fall gewesen sein soll und wie dies auch bei der Weltkirchenkonferenz in Vancouver im letzten Jahr der Fall gewesen ist. Möglicherweise müßte auf dieses Gebiet in Zukunft mehr Sorgfalt gelegt werden.

5. Repräsentanz

Der Lutherische Weltbund ist neben dem Weltrat der Kirchen recht klein. Deswegen konnte man mit weniger als der Hälfte der Delegierten auskommen. Allerdings mußten natürlich alle Kirchen vertreten sein, was dazu führte, daß größere Zusammenschlüsse, wie etwa das Luthertum in der Bundesrepublik, sich mit weniger Delegierten zufrieden geben mußte, als dies ihrem faktischen Anteil am Weltluthertum entsprochen hätte. Nun ist natürlich die Frage der Mitgliedschaft unterschiedlich beantwortet worden. Sind die Mitglieder, die bei uns geführt werden, wirklich alle lebendige Mitarbeiter? Andererseits zeigt die Statistik des Lutherischen Weltbundes, daß es nach wie vor in Nordamerika und auch in Mittel- und Nordeuropa die

traditionellen Schwerpunkte des Luthertums gibt. Viele lutherische Kirchen in der Welt sind sonst recht klein, und auch nicht alle haben bisher den Weg zum Lutherischen Weltbund gesucht.

Für die kleinen Kirchen in der Dritten Welt ist aber eine Repräsentanz in einem solchen internationalen Gremium von besonderer Bedeutung. Dies muß man sehen und akzeptieren. Allerdings werden wir insgesamt etwas bescheidener werden müssen, weil solche Veranstaltungen ja auch erhebliche finanzielle Belastungen mit sich bringen, die dann nur von wenigen Kirchen getragen werden können. Die Priorität sollte sicher mehr bei Mission und Evangelisation heute liegen als bei dem Besuch von Weltkongressen.

6. Politische Elemente

Das hervorragendste politische Thema – südliches Afrika – wurde bereits benannt. Von erheblicher Bedeutung wurde auch die Frage, wer zum neuen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes gewählt werden würde. In Daresalam war Bischof Kibira gewählt worden, also jemand aus dem Land, in dem die Vollversammlung tagte. Die ungarische lutherische Kirche hat recht früh deutlich gemacht, daß sie die Wahl ihres leitenden Bischofs, Zoltan Kaldy, für wünschenswert hielt. Drei weitere Kandidaten kamen hinzu, darunter eine Frau, eine Dänin. Sie und Bischof Kaldy erhielten im ersten Wahlgang die meisten Stimmen, so daß im zweiten Wahlgang derjenige gewählt war, der von ihnen die meisten Stimmen erhielt. Dies war Bischof Kaldy, was zum Anstimmen der ungarischen Nationalhymne führte. Hier wurde die nationale Bindung recht deutlich, die uns ziemlich fremd geworden ist.

Diese Wahl eröffnet politische Möglichkeiten. Osteuropa kann nun stärker im Lutherischen Weltbund mitarbeiten. Möglicherweise gelingt es Bischof Kaldy auch, einen Weg zu den Lutheranern in der Sowjetunion zu finden, die nur teilweise in Budapest vertreten sein konnten.

Wichtiger als diese Frage ist aber der Gegensatz zwischen Nord und Süd gewesen. Dieser Gegensatz ist aus den Vereinten Nationen zur Genüge bekannt. Auch der Lutherische Weltbund konnte sich ihm nicht entziehen. Wir mußten neu lernen, daß der Gegensatz zwischen Ost und West von den Menschen im Süden relativiert wurde und daß sie beide Gruppen als zusammengehörig betrachten, die ihnen gegenüberstehen.

In der Tat sind die Probleme in der Dritten Welt so groß, daß der industrialisierte Norden mit seinem Reichtum trotz der dort vorhandenen Unterschiede als zusammengehörig betrachtbar erscheint. Sich hier deutlich zu

machen, wieviel an Gemeinsamkeit erarbeitet werden muß oder wieviel inzwischen verlorengegangen ist, dazu bietet eine solche Tagung gegebenen Anlaß. Gelingt es nicht, dieses Auseinanderdriften abzubremsen und ein Zusammenfinden zu ermöglichen, dann stehen im Laufe der Zeit erhebliche Probleme bevor.

7. Begegnungen

Natürlich bietet eine solche Vollversammlung auch die Möglichkeit zu persönlichen Begegnungen. Einmal lernt man sich in den Arbeitsgruppen kennen. Ich hatte das Glück, zu einer Arbeitsgruppe zu gehören, in der alle Kontinente vertreten waren. Geleitet von einem Indonesier, besucht von Europäern, Afrikanern, Asiaten und Amerikanern, war diese Gruppe geradezu ideal zusammengesetzt, zumal als Thema die »Christliche Mission im Gegenüber zu heutigen Religionen« gestellt war. Hier wurde deutlich, daß etwa in Indien der Hinduismus für die Christen häufig ein akuterer Problem darstellt als der Islam. In anderen Gebieten gibt es dagegen einen so aggressiven Islam, daß die Möglichkeit eines Gespräches von seiten der Christen als nicht gegeben hingestellt wurde.

Überhaupt konnte man während der Tagung mit vielen Menschen verschiedenster Rassen und Sprachen bekannt werden. Nicht zuletzt aber trafen wir uns natürlich mit Ungarn, wozu besonders ein Wochenende beitrug, zu dem wir in Gemeinden eingeladen wurden. Von den gut 1300 Teilnehmern sollen etwa 900 diese Möglichkeit wahrgenommen haben. Ich wurde nach Sopron eingeteilt (Ödenburg), also direkt an der österreichischen Grenze, wo es die zweitgrößte lutherische Kirche in Ungarn gibt. Die dortige Gemeinde hat dreitausend Mitglieder, die von zwei Pfarrern betreut werden. Ich konnte dort die Predigt halten, die von einem der ungarischen Pfarrer in seine Heimatsprache übersetzt wurde. Aber gerade dort können auch noch viele Menschen unsere Sprache verstehen. Ein schwarzer Arzt aus Tansania, eine Pfarrerin aus der DDR, eine Jugenddelegierte, ein schwedischer Theologe und ein Exil-Lette, der in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebt, gehörten mit zu derselben Gruppe, die die Gemeinde besuchen und kennenlernen konnte.

Diese Begegnungen mit den ungarischen Christen sind für viele von uns Höhepunkte der Vollversammlung gewesen. Wir fanden es hervorragend, daß wir in viele Gemeinden geführt und begleitet wurden. Dort konnte man mit Menschen sprechen, die uns ihre Freuden und ihre Sorgen vortrugen. Gastfrei verwöhnt und beschenkt kehrten wir zur letzten Tagungswoche zurück, in der dann die endgültigen Ergebnisse erarbeitet werden mußten.

8. Ergebnisse des Lutherjahres und der Lutherische Weltbund

Nachdem 1983 ja noch in unserer Erinnerung ist, muß die Frage erlaubt sein, ob der Lutherische Weltbund von den Ergebnissen des Jubiläums des letzten Jahres Kenntnis genommen hat. Ich meine damit nicht eine formale Erinnerung, sondern eine Aufnahme der Ergebnisse des Lutherjahres, wenn immer es solche gegeben haben sollte.

Allerdings wird man an dieser Stelle vergeblich suchen müssen. Vielleicht ist dies auch zuviel verlangt! Müssen doch solche Vollversammlungen länger vorbereitet werden, und außerdem drängen sich dann aktuelle Fragen mehr auf als das, was wir möglicherweise mühevoll von Luther in bezug auf die Freiheit des Christenmenschen und seine Verantwortung in der Welt neu gelernt haben.

Jedoch hat mich ein wenig bedenklich gestimmt, daß seitens der Regie der Vollversammlung die Arbeitsgruppen, die mit theologischen Themen beschäftigt gewesen waren, sehr zurückgedrängt wurden. Man zog Themen vor, bei denen man das Interesse von Fernsehen und Rundfunk erwarten konnte. Die Arbeitsgruppe, die das vielleicht für die Zukunft des Luthertums entscheidende Thema zu behandeln hatte, nämlich Mission und Evangelisation heute, trat genauso zurück wie die zentrale Arbeitsgruppe, die nach der ökumenischen Verpflichtung und der lutherischen Identität gefragt hatte.

Lutherische Kirche ist entstanden, weil Theologie ernstgenommen wurde. Wenn dies heute nicht mehr gebührend geschieht, dann entfernt man sich nicht nur von dem Ansatz der Reformation, sondern auch von dem Ansatz der Bekennenden Kirche, die nur deswegen möglich gewesen ist, weil, wie Karl Barth es seinen Mitstreitern immer wieder einschärfte, es um »Theologische Existenz heute« geht. Das ist 1984 nicht weniger der Fall als es 1521 oder 1933 und 1934 der Fall gewesen ist.

Aber es bleibt die Hoffnung, daß dennoch die in Budapest geleistete Arbeit einen Beitrag für das Luthertum heute zu liefern vermochte. Den besten Beitrag hätte die Vollversammlung geleistet, wenn es ihr gelungen wäre zu zeigen, daß »allein« in Christus Hoffnung für die Welt vorhanden ist.

Landesbischof Professor Dr. Gerhard Müller, Neuer Weg 88-90,
3340 Wolfenbüttel